

man natürlich und von selbst. Zu dem, was man natürlich und, ohne dazu aufgefordert zu werden, macht, gehört auch die existenziale Interpretation, also die Frage „was sagt mir der Text?“

Rainer Nickel schreibt am Ende seiner Einleitung des Heftes (S. 6) „Um schließlich noch einem möglichen Missverständnis vorzubeugen: Fächerübergreifendes Lernen unter Beteiligung des altsprachlichen Unterrichts ist kein neuer Versuch, die alten Sprachen in der Schule zu legitimieren. Es geht vielmehr um die Legitimation schulischen Lernens insgesamt.“ Dazu möchte ich abschließend sagen: Das schulische Lernen insgesamt bedarf keiner Legitimation, sondern ist in sich sinnevident - wenigstens in der Form des disziplinierten, konzentrierten und deshalb fachspezifischen Unterrichts. Das Fächerübergreifende oder gar „Interdisziplinäre“ ist sicherlich immer wieder einmal ganz interessant, aber gerade nicht das Schulende.

Der Leser kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass entgegen anderslautender Beteuerung in dem Heft doch der - untaugliche - Versuch unternommen wird, die alten Sprachen im Schulunterricht zu legitimieren, zumal wenn im Kon-

Alt, aber lebendig

Zur medizinischen Terminologie

Warum heißt die Achillessehne Achillessehne? Die meisten Studienanfänger/innen im Fach Medizin werden diese Frage zumindest annähernd beantworten können noch bevor sie den Kurs in medizinischer Terminologie überhaupt begonnen haben. Dort aber werden sie erfahren, dass die Achillessehne in der Sprache ihres Fachs schon seit geraumer Zeit nicht mehr so heißt, und sie werden - weil der Unterricht in medizinischer Terminologie seit der Approbationsordnung für Ärzte von 1970 an den deutschen Hochschulen von den medizinhistorischen Instituten bestritten wird - auch noch lernen, warum dies so ist. Genau genommen aber ist der Kursus der medizinischen Terminologie Sprachunterricht im reinsten Sinn.

Wie bei allen Fachsprachen handelt es sich bei der medizinischen Fachsprache ihrem Wesen und

text fächerübergreifenden Arbeitens sogar noch von „Dienstleistungsfunktion des Lateinlernens“ die Rede ist.

Eine Legitimation von Latein in der Schule kann nur über das *proprium* des Lateinunterrichts erfolgen, und das ist nun einmal LATEIN! Demgegenüber erweist sich das Postulat vom Fächerübergreifenden und Interdisziplinären, wie ich fürchte, als nicht so recht tragfähig.

Die Legitimation von Latein, das ist die übersprachlich-grammatische Mustererkennung laufende Schulung sowohl der sprachlichen als auch der logischen Fähigkeiten - an Gegenständen, die mit der abendländischen Zivilisation engstens verbunden sind, - und in einem Medium, das die Identität dieser Zivilisation und ihrer Menschen wurzelhaft sichert. Letzteres gilt heute, wo wir vom weltweiten Pluralismus und „clash of civilizations“ (Samuel P. Huntington)¹ sprechen, mehr denn je. Wir sollten diese Rückversicherung unserer Identität nicht aufgeben, schon gar nicht in der Schule.

1) Jetzt deutsch: Kampf der Kulturen, Europaverlag München 1996.

WERNER ERDT, Bad Sachsa

ihrer Entstehung nach um eine Begriffssprache. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Insofern unterscheidet sie sich in funktioneller Hinsicht in nichts von der Terminologie der Physik, der Pädagogik oder des Installateurwesens. Und doch bestehen Unterschiede zu anderen Fachsprachen, und dies drückt sich nicht zuletzt in der Tatsache aus, dass einzig der Unterrichtsplan der medizinischen Fächer sowie der der Pharmazie einen Pflichtkurs in Terminologie vorsieht.

Die dürre Bezeichnung „medizinische Terminologie“ täuscht darüber hinweg, dass es sich bei der Sprache der Medizin um eine alte, aber auch um eine lebendige Sprache handelt. Das erscheint zunächst paradox, entstammen doch Vokabular und Wortbildungslehre fast ausschließlich aus zwei toten Sprachen, dem Lateinischen und dem (Alt-)Griechischen.

Die medizinische Fachsprache besteht aus zwei großen Teilen: der anatomischen Nomenklatur, die der originäre Teil dieser Sprache ist und aufgrund ihrer Bearbeitung und Regelhaftigkeit bereits auf den anderen, den „dynamischen“ Teil hinweist, auf die klinische Terminologie. Sie umfasst u. a. Krankheitsbezeichnungen sowie die Begrifflichkeiten von Diagnose- und Therapieverfahren.

Die anatomische Nomenklatur ist ein Vermächtnis der Medizin des Altertums. Erste schriftliche Zeugnisse, die sich speziell mit der anatomischen Namensgebung beschäftigen, stammen aus dem 2. Jh. n. Chr. und sind in griechischer Sprache verfasst. Die abendländische Medizin kam erst über einen Zeitraum von nahezu 900 Jahren mit dem anatomischen Wissen der Antike in Berührung und dies hauptsächlich durch die Rezeption der arabischen Medizin, welche die griechische und byzantinische Wissenschaft beerbt hatte. In den salernitanischen Übersetzungen des Constantinus Africanus und denen des Gerard von Cremona in Toledo wurden zahlreiche Begriffe der hebräischen und arabischen Sprache in latinisierter Form beibehalten, was zu Unklarheiten in faktischer Hinsicht und zu Verunstaltungen der sprachlichen Form gleichfalls führte. Aber auch die Erneuerung und Purgierung des Lateinischen als Gelehrtensprache, insbesondere die Bemühun-

gen der Humanisten, den klassischen sprachlichen Vorbildern zu folgen, konnten eine große Schwäche der anatomischen Nomenklatur nicht beseitigen, die ihren Ursprung im Altertum hatte. Der Verzicht auf Genauigkeit und Eindeutigkeit - vor allem in den Schriften des Galen von Pergamon - hatte zur Folge, dass trotz der Bemühungen der Wissenschaft in der frühen Neuzeit - einsetzend mit dem epochalen anatomischen Werk des Vesal - die medizinische Fachsprache bis zum Ende des 19. Jhs. weit davon entfernt war, eine eindeutige und allgemein verbindliche anatomische Nomenklatur zu besitzen. Es existierten in der medizinischen Terminologie bis zum Beginn unseres Jahrhunderts eine Unzahl von Synonyma und sprachlichen Willkürlichkeiten.

Dem Wiener Anatomen Josef Hyrtl ist es zu verdanken, dass 1880 eine grundlegende Überarbeitung der anatomischen Fachsprache eingeleitet wurde. Beginnend mit der Ausgabe der Basler Nomina Anatomica (BNA) von 1895 wurde eine Reform der anatomischen Namensgebung herbeigeführt, die vorrangig eine Tilgung aller Mehrfachdeutungen beinhaltete. Eine Fülle von sprachlichen Ungenauigkeiten blieb jedoch bestehen. Erst 40 Jahre später, auf dem deutschen Anatomentag in Jena 1935 lag eine Neufassung vor, die sich zwar durch große Genauigkeit, aber ebenso große Umständlichkeit auszeichnete und des-

Ist Latein *tot* und *langweilig*?

Latein ist vielfältig
traditionsbewusst
wissenschaftlich
wortreich
flexibel

All diesen Eigenschaften der lateinischen Sprache und noch mehr können Sie auf die Spur kommen.
Zum Beispiel durch

Andreas Fritsch

INDEX SENTENTIARUM AC LOCUTIONUM

1996. 625 S. DM 35.- Mit mehr als 25.000
meist antiken Sätzen und Redewendungen

oder durch die anderen Veröffentlichungen des Verlages

SOCIETAS LATINA

Universität - FR 6.3

D-66041 Saarbrücken

Neugierig? Dann schreiben Sie uns!

Nequaquam!!

spannend
modern
präzise
humorvoll
kommunikativ

oder durch

VOX LATINA

Periodicum Latinum quater in anno editum.

600 Seiten lateinischer Text mit abwechslungsreicher Thematik. - Abo-Preis DM 33.-

halb international keinen Anklang fand. (Trotzdem wurden die Jenenser Nomina Anatomica (JNA) im Alleingang im nationalsozialistischen Deutschland eingeführt.) Erst die 1955 in Paris verabschiedete Fassung der Pariser Nomina Anatomica (PNA) bildet die heute international gültige anatomische Nomenklatur.

Wenn auch einige Grundsätze der PNA bedeutend sind für die klinische Terminologie, wie etwa der, dass die Begriffe einprägsam, belehrend und beschreibend sein sollen, so mangelt es auf diesem Gebiet der medizinischen Fachsprache noch vielfach an Eindeutigkeit und Ordnung. (Dies betrifft hauptsächlich die internationale Vereinheitlichung von Begriffen aus den naturwissenschaftlichen Nachbarfächern, wie z. B. der Biochemie.)

Gleichzeitig aber haben die Unterschiede zwischen anatomischer und klinischer Terminologie durchaus einen Sinn. Sie beantworten auch die häufige Frage, warum ausgerechnet Latein und Griechisch, und nicht eine international gebräuchliche Neusprache als Grundlage der medizinischen Fachsprache dient.

Bezeichnet die anatomische Namensgebung beispielsweise die eingangs erwähnte Achillessehne als *tendo calcaneus* - die am Fersenbein (*calcaneus*) ansetzende Strecksehne des Fußes - ist hinwiederum in der Chirurgie die Rede von der *Achillototenotomie* (Durchtrennung der Achillessehne; *tomos* = gr. „der Schnitt“). Dies bedeutet, die klinische Terminologie bedient sich des

veralteten, aus dem 17. Jh. stammenden anatomischen Begriffs *tendo Achillis*. Was auf den ersten Blick widersinnig erscheint, verweist im Gegenteil auf einen Vorteil der griechischen Sprache, nämlich aus beinahe beliebig vielen Worten Composita zu bilden und somit einen Sachverhalt in einen Begriff gießen zu können. Ähnlich verhält es sich mit dem Lateinischen, welches bereits in der Wortbildung die Vorteile von Kürze und Genauigkeit mitbringt. So wäre ein Begriff wie *hämatogene Metastasierung* im Deutschen nur durch die umständliche Wendung „auf dem Blutweg erfolgende Bildung von Tochtergeschwulsten“ zu umschreiben.

Das Beispiel mag nur andeuten, dass es sich bei den Fachsprachen mitnichten - und diesen Vorwürfen ist nicht allein die Sprache der Medizin ausgesetzt - um Herrschaftssprachen handelt, um Sprachen, die zur Zementierung von Standesbewusstsein dienen oder aufgrund historischer Sentimentalität bestehen. Bezogen auf das Fach Medizin ist die Forderung nach Allgemeinverständlichkeit berechtigt, soweit sie das Arzt-Patient-Verhältnis betrifft. Eine Fachsprache jedoch - es muss noch nicht einmal Wissenschaftssprache sein - kommt nicht umhin, dem Bestehen komplizierter Zusammenhänge als eindeutig bezeichnendes und eindeutig verständigendes Instrument Rechnung zu tragen.

KLAUS VON FLEISCHHBEIN-BRINKSCHULTE,
Freie Universität Berlin

Zeitschriftenschau

A. Fachwissenschaft

Gymnasium 104, 1997, H. 2: M. Fuhrmann, Klio schweigt. Zukunfts- und Herkunftslosigkeit im Chaos der Völkerwanderung, 97ff.; G. Haug-Schnabel, Latein, Lernen, Bildung und Humanität, diskutiert aus verhaltensbiologischer Sicht, 117ff.; M. Joó, Die Liebe zum Ähnlichen (Platonischer Eros und Feminismus), 131ff.; W. Hoben, Zur mißglückten Eheverbindung des Peisistratos mit der Tochter des Megakles (Herod. 1,61,1), 157ff.; P. Dräger, Noch einmal certamen

centurionum (Caes. Gall, 5,44), 165-168. - **Hermes** 125, 1997, H. 1: A. Finkelberg, Xenophanes' Physis, Parmenides' Doxa and Empedocles' Theory of Cosmogonical Mixture, 1ff.; J. Wiesner, Wissen und Skepsis bei Xenophanes, 17ff.; H. Erbse, Pindarica, 34ff.; St. Lawrence, Audience Uncertainty and Euripides' Medea, 49ff.; J. Spielvogel, P. Clodius Pulcher - eine politische Ausnahmeerscheinung der späten Republik?, 56ff.; P. Murgatroyd, The Similes in Catullus 64, 75ff.; O. Zwierlein, Die chronische Unpäßlich-